

Predigt mit 1. Kor 6, 12: „Liebe – und dann tue, was Du willst!“

Kanzelgruß

Predigttext in Auszügen:

12 Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen. [...] **19** Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? **20** Denn ihr seid teuer erkaufte; darum preist Gott mit eurem Leibe.

Kanzelgebet

[I. Freiheit und Verantwortung]

Liebe Gemeinde!

„Alles ist mir erlaubt.“ Dieser Grundsatz aus dem 1. Korintherbrief, einem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth, erscheint auf den ersten Blick wie ein Zitat, das Paulus hier verwendet. Es sieht so aus, als ob die junge Christengemeinde in Korinth so gelebt hätte: Alles ist mir erlaubt und darum tue ich, was ICH will!

Dagegen will Paulus bei dieser jungen Gemeinde einige Dinge ordnen. Und darlegen, dass die eigene Freiheit immer ihr Maß und ihre Grenze am Wohl des anderen hat. Freiheit und Verantwortung gehören zusammen. Alles ist mir erlaubt – solange es nicht die Freiheit und Würde des anderen missachtet und gar zerstört.

„Alles ist mit erlaubt“, und – so fügt Paulus hinzu – nicht alles dient zum Guten. Nicht alles hilft uns als Menschen zu wachsen und zu reifen. Nicht alles, was ich mir rausnehmen könnte an persönlicher Freiheit, tut auch der Gemeinschaft gut.

Genau so, liebe Gemeinde, in unserer demokratischen Grundordnung festgeschrieben: Freiheit ist immer Freiheit in Verantwortung. So hat es auch Bundespräsident Joachim Gauck in seinem lesenswerten Buch „Freiheit“ entfaltet – und er weiß wovon er redet. Er weiß, wie es sich anfühlt, wenn nicht alles erlaubt ist, was zu den Grundrechten eines Menschen gehört. Er weiß wie das ist, wenn andere bestimmen wollen und mein Grundrecht auf Freiheit einschränken wollen. Freiheit und Verantwortung – Leben in großer innerer Unabhängigkeit UND in Verantwortung für die Gemeinschaft, dazu ruft auch der christliche Glaube. Freiheit nicht nur „von“ etwas, also von den Zwängen und moralischen Daumenschrauben, sondern natürlich auch: Freiheit „für“ etwas, d.h. die Freiheit, sich für eine Sache mit ganzem Herzen einzusetzen, mit voller Kraft in den Dienst für andere zu gehen und im Sinne dieser Freiheit auch für den Nächsten da zu sein – all das kannte schon Paulus, und es fügt sich in ein Gesamtbild dessen, was christlich-jüdische Ethik insgesamt heute zum gelingenden Leben in unserem Land beizutragen hat.

Dass wir als westliche Wohlstandsbürger in einem demokratischen Land das Wort von der Freiheit wieder zusammen bringen mit dem Wort von der Verantwortung füreinander, darauf wird es sicherlich in Zukunft ankommen. Dass junge Menschen lernen, nicht nur an sich zu denken, aber auch dass Menschen in der mittleren Generation und auch die Alten sehen, wie wir zusammen gehören und aufeinander angewiesen sind – das sind die Herausforderungen der Gegenwart.

Dass sich unsere Freiheit als Freiheit erweisen muss, als Freiheit „für“ den Dienst und „für“ die Gemeinschaft und das Gemeinwohl – dazu können wir alle beitragen.

[II. Tempel des Heiligen Geistes]

Paulus begründet diesen Zusammenhang im 1. Korintherbrief am Beispiel des Umgangs mit dem eigenen Leib, mit der Leiblichkeit, d.h. im Blick auf all die Fragen, die auch uns heute beschäftigen: gesundes Essen und wertvolle Nahrung, Wohlbefinden an Leib und Seele, auch ein angemessener Umgang mit der Sexualität... keine neue Themen. Paulus argumentiert so, dass er auf die Gabe des Heiligen Geistes hinweist, der in unserem Leib wie in einem Tempel wohnt. Er sagt: **Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?**

Wie gut, dass wir das auch hören, dass wir nicht an uns selber verloren sind, sondern einem anderen gehören, dem Herrn der Welt, dem Schöpfer und Vollender, dem barmherzigen und gnädigen Gott.

Wer sich das klar macht, so wie das in der Taufe ja auch deutlich wird: „Du gehörst zu diesem einen, Du gehörst nicht nur Dir selbst oder Deinen Eltern!“, wer sich das klar macht und aus diesem Bewusstsein lebt, der wird beides in sich spüren: Freiheit UND Verantwortung. Unendliche Gestaltungsspielräume UND zugleich ein Herz voller Erbarmen und Mitleid.

Einfacher ist es nicht zu haben, liebe Gemeinde, als in dieser Spannung: Unser Leib – ein Tempel des Heiligen Geistes. Manchmal befreit uns dieser Geist aus der Enge und dem Mief des Alten, und dann wieder ruft uns dieser Geist hinein in die Verantwortung und das Mitleid und den Dienst am Nächsten.

In diesem Hin- und Her des Geistes in uns werden wir ein Leben lang unterwegs sein und ein Leben lang zu prüfen haben, immer wieder neu, was „dran ist“ in meinem Leben und in der Nachfolge Jesu.

[III. Das „einfache Evangelium“ Jesu]

Nun will ich noch einmal einen Schritt zurückgehen und Sie und Euch zu einem gedanklichen Experiment einladen. Ein Experiment, das uns einige Ausleger des Neuen Testaments nahe legen.

Sie vermuten nämlich hinter dem Satz des Apostels Paulus ein ganz ursprüngliches Wort Jesu. „**Alles ist erlaubt**“ – dieser Satz könnte auf die zentrale Botschaft des Jesus von Nazareth zurückzuführen sein.

Denn wenn wir Jesu Verkündigung ernst nehmen und sein Leben und Wirken, dann könnte in diesem Satz „**Alles ist erlaubt**“ so etwas wie die Zusammenfassung der Botschaft Jesu vom Reich Gottes und von der „radikalen Gnade“ gesehen werden.

Wenn die „Frohe Botschaft“ wirklich frei macht, heilt, wachrüttelt und lebendig macht, dann muss Jesu Botschaft im Kern eine Kunde gewesen sein, die alles verändert hat. Und sie hat alles verändert, sie hat Menschen in die Nachfolge Jesu gerufen, sie hat wachgerüttelt, sie hat sogar Ärger erzeugt und den Wanderprediger Jesus von Nazareth mit dieser unglaublichen Botschaft, dem „einfachen Evangelium“, am Ende das Leben am Kreuz gekostet.

Für mich, liebe Gemeinde, ist das Evangelium tatsächlich im Kern diese große Erlaubnis: Du darfst alles. Alles denken, alles zulassen, den Schmerz zulassen und Deine Sehnsucht wahrnehmen. Du musst Dich nicht klein machen und bist geachtet in Gottes Augen. Du solltest nicht zu kleinlich denken von Gott – was Dich trennt von ihm, das ist eher Deine Abwertung, Dein Unvermögen, Dich als geliebtes Kind Gottes zu sehen, und weniger die Moral oder was wir daraus gemacht haben. Alles ist erlaubt! Was für ein Aufatmen, was für eine Neuentdeckung.

Was wir im Laufe der Jahrhunderte in komplexe Bekenntnisse und Dogmen gefasst haben, das könnte seinen Ursprung in diesem „einfachen Evangelium“ gehabt haben. So jedenfalls fassen es immer mehr Ausleger der Bibel zusammen:

- Richard Rohr, der Franziskaner-Pater aus den USA z.B. mit seiner Rede von der „radikalen Gnade“¹,
- oder auch Herbert Koch, in seinem Buch „Einfach glauben“: Botschaften des Jesus von Nazareth.² Sie alle weisen darauf hin, dass es eine einfache Botschaft gewesen sein muss, die am Ausgangspunkt unseres Glaubens steht.

¹ **Richard Rohr**, Pure Präsenz: Sehen lernen wie die Mystiker, München 2010, vor allem Kp. 1: „Geschenkt!“; vgl. auch seine Zeitschrift: „Radical Grace“, siehe <http://cac.org/>.

² **Herbert Koch**: Einfach glauben: Botschaften des Jesus von Nazareth, Publik-Forum Edition 2012, S. 183: „Einfach glauben ist immer vertrauen. Einfach glauben ist das, was bleibt, wenn wir Glaubensgegenstände und Glaubenslehren hinter uns lassen, die Vertrauen nicht wecken können. Einfach glauben ist damit Befreiung von negativen Gottes – wie Menschenbildern und von der Furcht, die sie auslösen.“ Dort z.B. auch ein Kapitel: Einfach handeln, S. 93ff.

Und so sieht es auch Carl Beileites, ein Theologe und Schriftsteller unserer Tage. Er schreibt:

„Das einfache Evangelium des Jesus von Nazareth muss für einfache Menschen, Frauen und Männer, Zöllner und Sünder, Arbeiter und Gelehrte, Arme und Reiche verstehbar und lebbar sein. In der Antwort Jesu auf die Frage des Täufers, ob Jesus es ist, der da kommen soll, oder ob er auf einen anderen warten soll, heißt es bei Matthäus und Lukas: „und Arme verkünden das Evangelium“. Wenn Arme das Evangelium verkünden, dann muss dieses Evangelium leicht verständlich in einer einfachen Sprache gewesen sein, denn es waren einfache Menschen ohne große theologische Bildung, die hörten und redeten.“³

Als Beispiel für dieses „einfache Evangelium“ des Jesus von Nazareth, liebe Gemeinde, kann man zB die berühmte Frage nach dem Zinsgroschen (vgl. Mt 22, 15-22, Mk 12, 13-17, Lk 20, 20-26) bedenken.

Die Jünger der Pharisäer und Herodianer wollen Jesus hinters Licht führen und zu Fall bringen. Sie stellen ihm eine Frage, bei deren klaren Beantwortung, egal wie diese ausfällt, sie die Antwort gegen Jesus verwenden können. Die Frage lautet: „Ist es erlaubt (ich ergänze: „wenn alles erlaubt ist“), dem Kaiser den Zins zu zahlen oder nicht?“

In diesem damaligen Kreis der Fragenden wäre es sicherlich für Jesus nicht gefährlich gewesen, die Frage zu verneinen. Und zu sagen: „Es ist nicht erlaubt.“ Das war doch weithin allgemeine Meinung. So muss ein guter Jude reden. [...]

Ein klares *Ja* auf die Frage nach dem Zinsgroschen wäre dagegen für Jesus politisch zwar unbedenklich gewesen, aber er hätte sich gesetzestreu den Juden gegenüber disqualifiziert.

Seine bekannte Antwort: **„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“** macht deutlich, dass Jesus tatsächlich gepredigt und so gelebt haben muss: „Alles ist erlaubt!“

Es ging bei der Beantwortung dieser Frage also um das ganze Evangelium, das Jesus gepredigt hatte. „Alles ist erlaubt“. Und seine Gegner trauen dem Frieden nicht, wenn sie immer wieder fragen: Ist es erlaubt? Ist es recht, dass...

Auch bei Paulus lesen wir im 1. Korintherbrief an zwei Stellen dieses **„Alles ist mir erlaubt“**, hier im 6. Kp. und dann noch einmal im 10. Kp. Vielleicht hatten die Korinther damals mit diesem Wort ihre Ausschweifungen und ihre egoistische Freiheitsliebe begründet. Paulus nimmt, liebe Gemeinde, und das ist wichtig, in der Auseinandersetzung mit den Korinthern dieses Wort nicht zurück, sondern er bestätigt es. „Alles ist erlaubt, und nicht alles dient zum Guten“. „Alles ist erlaubt, und es soll mich nichts gefangen nehmen“. „...Alles ist erlaubt, und nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine sondern das, das dem anderen dient“.

³ Zitiert nach der Zeitschrift „Verantwortung“ 23. Jg./ Nr. 44 (2009), hg. vom Dietrich-Bonhoeffer-Verein, S. 25-31.

Das „**Alles ist erlaubt**“ war also offensichtlich eine zentrale christliche oder sogar jesuanische Verkündigung, die nicht verraten werden durfte.

Mit dem „Alles ist erlaubt“ ruft Jesus uns in die eigene Verantwortung. Da existiert kein Gesetz, keine Bestimmung, keine Obrigkeit, keine sonstige Autorität, auf die wir uns berufen können, um die eigene Verantwortung abzuschieben.

Und so gibt Jesus in dieser Frage die Verantwortung für die Entscheidung in der Steuerfrage wieder an den Einzelnen zurück. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“. Aber – so möchte man hinzufügen – dieses müsst ihr selbst entscheiden.

[IV. Das einfache Evangelium als „roter Faden“ auch für uns heute]

Übrigens: das „Einfache Evangelium“ wird dann auch weiter im Neuen Testament zu einem Kriterium in anderen Fragen des Alltags:

So im Sachen Ehescheidung (Mt. 19, 3-8; Mk 10, 2-9) und auch in der Sabbatfrage, oder anhand der beiden Gleichnisse vom Verlorenen in Lk 15: Immer wird deutlich, wie das „Alles ist erlaubt“ wie ein roter Faden sich durchzieht.

Schon der Kirchenvater Augustinus hat ja gesagt: „Liebe, und dann tue, was du willst.“

Und auch Martin Luther hat Liebe und Verantwortung in seiner Freiheitsschrift grandios zusammen gebracht in einer doppelten These: Zum einen – ein Christenmensch ist ein freier Herr und niemandem untertan. Und zum anderen und zugleich – ein Christenmensch ist einer dienstbarer Knecht und jedermann untertan. Beides ist richtig und beides gilt. Nur der Geist Gottes in uns kann uns den Weg weisen, wann welche Seite stärker und wichtiger zu nehmen ist und wie beides zusammen geht.

Im Grunde formuliert Jesus wie Augustinus und dann Martin Luther das als „roten Faden“. was wir heute als eine Ethik der Verantwortung bezeichnen, wie sie z.B. bei dem Philosophen Hans Jonas zu finden ist, und wie sie unser Bundespräsident Joachim Gauck als „Freiheit“ beschreibt. Eine Verantwortungsethik, die nicht klein-klein jeden Fall per Gesetz regelt, sondern die Spielräume der Freiheit eröffnet, in denen der Mensch atmen kann. Nötig und notwendig ist allein das Vertrauen und die Liebe – zu Gott dem Höchsten, und dann ist alles erlaubt.

Also, liebe Gemeinde, auch wenn Sie der Hypothese nicht folgen wollen, dass es sich bei dem Satz „Alles ist erlaubt“ um eine Grundbotschaft des Jesus von Nazareth handelt:

In der Summe der Botschaft Jesu bleibt ein Lebensstil, der Freiheit mit Liebe und Verantwortung kombiniert – und das kommt dann doch dem sehr nahe, was wir als Christen heute in dieser Welt brauchen.

Kriterium für das christliche Leben damals wie heute ist, so würde ich formulieren, die Liebe – entfaltet im jüdisch-christlichen Doppelgebot (Dtn 6, 5; Lev 19, 18; Mt 22, 37-39):

Wir sollen Gott lieben – und unseren Nächsten wie uns selbst.

Oder, um noch einmal Augustinus zu zitieren, und es „einfach“ zu sagen: „Liebe, und dann tue was du willst.“

Ich wünsche uns mehr von diesem „einfachen Evangelium“. Wo es die Herzen erreicht und ins Leben gezogen wird, kann es seine Wirkung nicht verfehlen. Da werden Herzen weit und Wege tun sich auf.

„Alles ist erlaubt dem, der liebt und Gott in allem vertraut.“ **Amen.**